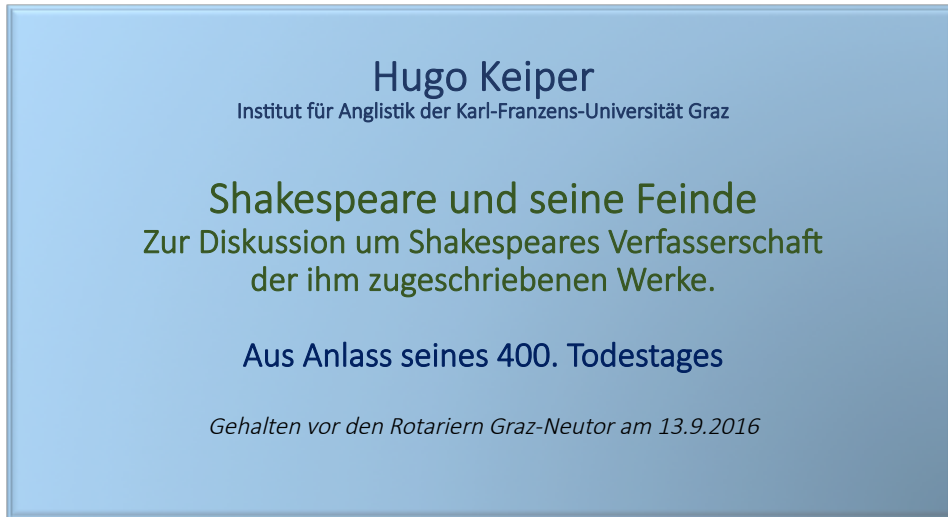


Shakespeare und seine Feinde. Zur Diskussion um Shakespeares Verfasserschaft der ihm zugeschriebenen Werke.

Aus Anlass seines 400. Todestages [F1]

Gehalten vor den Rotariern Graz-Neutor am 13.9.2016 im Parkhotel Graz



Sehr geehrte Damen und Herren,

Zunächst möchte ich mich sehr herzlich für die Ehre bedanken, zu einem Vortrag in ihrem illustren Kreis eingeladen zu sein, speziell aber Ihnen, lieber Professor Pelzl, als Initiator, der Sie auch den Vorschlag zum heutigen Thema gemacht haben.

Wie Sie, geehrte Zuhörerschaft, wissen, oder längst ahnen werden, geht es heute nicht um Feindseligkeiten, die William Shakespeare zu Lebzeiten widerfahren sind, sondern um die sog. Verfasserschafts-Debatte, die seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts scheinbar willkürlich entfacht wurde und bis heute mit wechselnder Intensität, neuerdings jedoch, speziell auch im deutschsprachigen Kontext, mit zunehmender Vehemenz geführt wird.

[F2]

Verfasserschaftsdebatte

- sog. Anti-Stratfordians / dt.: Anti-Stratfordianer vs. akademische Wissenschaft und Shakespeare-Forschung
 - William Shakespeare aus Stratford wird von den Anti-Stratfordianern lediglich als Strohhalm oder *namegiver* angesehen.
- Die alternativen Verfasserschaftstheorien haben in der universitären bzw. akademischen Anglistik und Shakespeareforschung wie in der Forschung zum frühneuzeitlichen englischen Drama keinerlei Akzeptanz oder Rückhalt gefunden und haben in diesen Bereichen auch keinerlei Unterstützer oder Parteigänger.
- Eine faire, möglichst vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit ihren Thesen ist im Rahmen des Möglichen und Vertretbaren dennoch angebracht.
- Die alternativen Verfasserschaftstheorien entstanden erstmals um die Mitte des 19. Jhds. Sie haben auch keine Skeptiker oder Zweifler als frühe(re) Vorläufer, schon gar nicht unter Shakespeares Zeitgenossen und ersten Biographen, wie immer wieder behauptet oder suggeriert wird.

Vgl. Bastian Conrad (2013). *Der wahre Shakespeare: Christopher Marlowe. Zur Lösung eines Jahrhunderte alten Autorschaftsproblems.*

Dabei geht es um Feindseligkeit im doppelten Sinne, zunächst gegenüber dem Mann aus Stratford, dem man nun recht überraschend nicht mehr zutrauen will, die ihm seit über 250 Jahren ohne jeglichen Zweifel oder Einwand zugeschriebenen Stücke und Dichtungen selbst verfasst zu haben, und den man nun mit wachsender Aggression als Strohhalm oder simplen *namegiver* zu verunglimpfen sucht. Die sogenannten Anti-Stratfordians – auf Deutsch: Anti-Stratfordianer – sind indes auch insofern Feinde Shakespeares, als ihre Behauptungen, die im öffentlichen Diskurs der letzten Jahre immer breiteren Raum einnehmen und Shakespeares eigentliche Leistung und Bedeutung als Autor völlig in den Hintergrund zu drängen drohen, vom wirklich Wesentlichen ablenken, nämlich dem uns überlieferten Schaffen Shakespeares und seiner literarischen und kulturellen Bedeutung. Immerhin ist Shakespeare weltweit nach wie vor der in Theatern meistgespielte Autor und nebstbei auch der produktivste Drehbuchlieferant der Filmindustrie. Ein Neben- bzw. Nichtschauplatz der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Barden wird damit in nachgerade frivoler Weise ins Zentrum des allgemeinen Interesses gerückt. Von Regisseuren und anderen Theaterleuten als Feinden Shakespeares und seiner Werke will ich dagegen heute nicht handeln.

Ich begeben mich hier auf vermintes, in Abschnitten heiß umkämpftes Territorium. Gleichwohl wage ich vorzuschicken, dass aus meiner Sicht, wie aus Sicht aller Fachwissenschaftler, die Debatte um alternative, angeblich tatsächliche Verfasser des Shakespeare'schen Œuvres in punkto Absurdität der Prämissen und Argumente wie auch der sachlich-fachlichen Verstiegtheit und Inkompetenz ihrer führenden Köpfe kaum überbietbar ist. Der damit gepaarte Angriff von Verschwörungstheoretikern unterschiedlichster Überzeugungen und Hintergründe auf einen in der Fachwissenschaft in einzigartiger Weise und weltweit unumstrittenen Konsens bedarf nichtsdestotrotz der unvoreingenommenen Prüfung und Diskussion, zumal im Umfeld des 400. Todestags William Shakespeares. Denn angesichts der in der öffentlichen Wahrnehmung heftig tobenden Grabenkämpfe, nicht zuletzt unter den Proponenten unterschiedlicher Alternativkandidaten, stellt sich für viele Beobachter

zweifelloso die Frage, ob im heurigen Jahr überhaupt des richtigen Mannes zum richtigen Datum gedacht wird.

Es ist ein Gebot wissenschaftlicher Redlichkeit, bestehende Urteile bzw. auch Vorurteile im Lichte neuer Erkenntnisse und Methoden regelmäßig zu überprüfen und ggf. zu revidieren. Ich habe dies in meiner eigenen Praxis auch immer wieder getan, wenn mich neue Einsichten nach gründlicher Prüfung von einer solchen Notwendigkeit überzeugt haben. Dies ist mir nicht immer gut bekommen. Aus meiner Sicht ist daher eine gründliche, vorurteilsfreie Prüfung bestehender Lehrmeinungen nötig, auch wenn sie im akademischen Diskurs unhinterfragt sind und unverrückbar scheinen, ebenso aber entschiedener Widerspruch gegen pauschale Angriffe und Verunglimpfungen, wenn sie sich denn als unbegründet oder unfundiert erweisen. Ich halte es hier durchaus mit den beiden ersten Leitsätzen der Rotarier zur Prüfung ihres Verhaltens: Ist es wahr? Und: Ist es fair für alle Beteiligten?

Angesichts des knapp bemessenen Zeitrahmens des heutigen Vortrags will ich ebenfalls gleich eingangs bekennen, dass mich nicht zuletzt dessen Vorbereitung, die ich im Rahmen des Möglichen sehr ernst genommen habe, von einem über weite Strecken eher milden, nachsichtigen Beobachter zu einem zunehmend zornigen Kontrahenten der Anti-Stratfordians gemacht hat. Dessen ungeachtet sehe ich die Debatte nicht zuletzt als eine Komödie der Irrungen, die in vieler Hinsicht groteske, in manchem, speziell im individuellen Bereich ihrer Träger, sogar geradezu tragische Züge aufweist. Zudem ist einzuräumen, dass sich auch im Bereich der vermeintlich strengen Wissenschaft und ihrer maßgeblichen Vertreter nicht wenige Thesen, Argumente und Veröffentlichungen finden, die der Absurdität und dem Obskurantismus dieser halbakademischen Debatte in nichts nachstehen, und dass gerade in methodisch-argumentativer Hinsicht auch im akademischen Bereich nicht alles Gold ist, was glänzt. Auf derlei Aspekte und Implikationen kann in der anschließenden Diskussion bzw. Fragestunde gerne zurückgekommen werden.

Aber der Reihe nach. Was erwartet Sie in den folgenden gut 15 Minuten?

Ich gliedere den Vortrag in zwei hauptsächliche Teile: Zunächst möchte ich die schon in sich aufschlussreiche Genese und Entwicklung der Verfasserschafts-Debatte skizzieren. Im Anschluss möchte ich kurz auf einige der wesentlichsten Möglichkeiten und Strategien eingehen, wie man den Behauptungen, Argumenten und vermeintlichen Beweisketten der Anti-Stratfordianer begegnet ist bzw. entgegentreten kann. In diesem Zusammenhang möchte ich auch genauer auf einige der Hintergründe bzw. Motive der Anti-Stratfordianischen Thesen eingehen. Dabei werde ich auch einige gemeinhin wenig beachtete, aus meiner Sicht aber besonders stichhaltige Gesichtspunkte ins Spiel bringen. Auf eine spezifische, konkrete Diskussion einzelner Vertreter und Publikationen der Verfasserschafts-Debatte werde ich aus Zeitgründen, aber auch aus Erwägungen der Fairness gegenüber einzelnen Autoren und ihren Hervorbringungen, verzichten. Soweit meine Kenntnisse der Einzelheiten reichen, bin ich aber gerne bereit, in der anschließenden Diskussion diesbezüglich Stellung zu nehmen, speziell zu zwei in neuerer Zeit gerade im deutschen Sprachraum besonders offensiv auftretenden Verfasserschaftshypothesen und einigen ihrer prominentesten Vertreter, nämlich einerseits zur Oxford-Theorie, andererseits und vor allem aber zur Marlowe-Hypothese.

Dabei bin ich natürlich auch offen für kritische Einwände oder Fragen zu meinen Ausführungen.

Zunächst also zur Genese der Verfasserschafts-Kontroverse. Wie erwähnt, handelt es sich hier nicht um eine seit langer Zeit oder gar von Anbeginn schwelende Diskussion, wie von ihren Proponenten in der Regel behauptet wird, so etwa auch im Untertitel von Bastian Conrads 2013 erstmals erschienenem, so umfänglichen wie problematischen Buch, *Der wahre Shakespeare: Christopher Marlowe. Zur Lösung des Jahrhunderte alten Autorschaftsproblems*. Auch der aktuelle deutsche Wikipedia-Artikel „William-Shakespeare-Urheberschaft“ verlegt die Anfänge der Debatte fälschlicherweise und unspezifisch ins 18. Jahrhundert, während das englischsprachige Pendant korrekt das spätere 19. Jahrhundert als deren Ursprung benennt. Bis dahin wurden, trotz insistenter gegenteiliger Behauptungen und angeblicher Belege der Anti-Stratfordianer, niemals ernsthafte Zweifel daran geäußert, dass der Stratford Schauspieler und Theaterpartner William Shakespeare auch der tatsächliche (oder in seltenen, eher speziellen Fällen: der kollaborative) Verfasser der ihm zugeschriebenen dramatischen und sonstigen Werke sei. Auch die behaupteten, in die gegensätzliche Richtung deutenden Indizien existieren nicht bzw. sind das Resultat seltsamer Fehl- und Überinterpretationen völlig unverfänglicher Textstellen (was im Übrigen generell ein Problem der Verfasserschaftszweifel zu sein scheint). Man kann also mit guten Gründen sagen, es handle sich bei deren Behauptungen um eine weitgehend freie Erfindung, nicht um eine indizien- geschweige denn faktengestützte, stichhaltige Entdeckung.

[F3]

Genese und frühe Protagonisten der Debatte

- **Delia Bacon: 1857: *The Philosophy of the Plays of Shakspeare Unfolded***
 - (frühe) Unterstützer: Thomas Carlyle, Nathaniel Hawthorne und andere
- **J. Thomas Looney: 1920: *“Shakespeare” : Identified in Edward de Vere the Seventeenth Earl of Oxford***
 - (frühe) Unterstützer: speziell Sigmund Freud;
vgl. auch: Kurt Kreiler, *Der Mann, der Shakespeare erfand. Edward de Vere, Earl of Oxford* (Frankfurt/Main: Insel, 2009)
- **C. Hoffmann: 1955: *The Man Who Was Shakespeare* [Christopher Marlowe]; heute im deutschen Sprachraum vor allem von Bastian Conrad aggressiv propagiert**
- **Heute führende Kandidaten (nach Rang der Beliebtheit):**
Sir Francis Bacon (1561-1626)
Edward de Vere, 17th Earl of Oxford (1550-1604)
Christopher Marlowe (1564-1593)

Den tatsächlichen Beginn der Debatte markieren zwei 1856 und im folgenden Jahr erschienene Veröffentlichungen einer gewissen Delia Bacon, einer US-amerikanischen Pfarrerstochter, die gleichsam aus heiterem Himmel in ihrem Namensvetter und geistigem Wahlverwandten Sir Francis Bacon, dem Philosophen und seit 1621 auch Lordkanzler Englands, den wahren Verfasser der Werke Shakespeares zu erkennen glaubte. Obgleich Bacons Thesen zunächst verspottet wurden und sie selbst in geistiger Umnachtung starb – wie mehrere ihrer Kampf- und Gesinnungsgenossen war Bacon offenkundig eher labil veranlagt –, markieren ihre Behauptungen den Beginn einer mächtigen, ausschließlich von nicht-akademischen Hobbyforschern getragenen Bewegung von Verschwörungstheoretikern und obsessiv-missionarischen Eiferern, die im Laufe der Zeit an die 80 Kandidaten – darunter Cervantes, Sir Thomas More, Sir Francis Drake, oder gar Königin Elisabeth bzw. deren Nachfolger Jakob I – als tatsächliche Urheber des Shakespeare'schen Werkes benennen sollte und die bis heute nicht wenige Prominente zu ihren Unterstützern oder Anhängern zählt: Neben Mark Twain, Walt Whitman, Henry James, Charlie Chaplin und Sigmund Freud sind hier auch Politiker wie Palmerston und Bismarck zu nennen, gegenwärtig auch prominente Schauspieler und Theater- oder Filmleute wie Vanessa Redgrave, Mark Rylance, Roland Emmerich u.a. Nicht jedoch, und dies ist nicht unerheblich, findet sich unter ihnen meines Wissens auch nur ein einziger Vertreter bzw. eine einzige Vertreterin der Fachwissenschaft bzw. akademischen Shakespeare-Forschung. Ebenfalls nicht ganz untypisch, glitt die Bacon-Hypothese im Laufe der Zeit immer mehr ins Uferlose ab, zugleich aber auch ins Obskur-Esoterische, mit Beweisführungen, die sich fragwürdiger bis lächerlicher kryptographischer Verfahren usw. bedienten. Wie später im Falle von Edward de Vere, dem 17. Earl of Oxford, der 1920 von einem ehemaligen Sektenprediger, einem gewissen J. Thomas Looney, als Hauptkonkurrent Bacons um die Dichterkrone ausgemacht wurde und der Freud zu seinen begeisterten Anhängern zählte, verstieg man sich am Ende zu Behauptungen, Bacon, der angeblich verborgen bis zu seinem Tode mit 107 Jahren dichterisch tätig war, habe quasi im Alleingang den Großteil der damaligen englischen Literatur verfasst und darüber hinaus selbst den *Don Quixote* und Texte von Autoren bis hin zu Defoe. (Looneys im Englischen verfänglicher Name trug ihm übrigens so manchen unfairen Spott ein.)

Oxford starb peinlicherweise schon 1604, also etwa sieben Jahre vor dem dokumentierten endgültigen Versiegen von Shakespeares Schaffenskraft, was indes mittels ingenieüser Hilfshypothesen von seinen Proponenten einfach weggewischt wird. Gleichwohl ist Oxford, dessen tatsächliche Verfasserschaft man sogar mittels der spiritistischen Beschwörung elisabethanischer Zeugen wie Bacon, Shakespeare und Oxford selbst zu beglaubigen suchte (Günther, 286), bis heute vor Bacon und Marlowe der führende Prätendent auf den Dichterthron. Ihm wurde, neben verstiegenen historisch-dynastischen Spekulationen und pikanten Anekdoten, noch über vergleichbare Zuschreibungen an Bacon hinaus nicht nur die Verfasserschaft praktisch der gesamten elisabethanisch-jakobäischen Literatur zugeschrieben, sondern vielfach auch die ihrer Quellen, wie Holinsheds *Chroniken* oder William Painters Vorlage für *Romeo und Julia*. Der Grund? Elisabeth hätte den kulturellen Vorsprung der kontinentalen Literaturen gegenüber England zu kompensieren versucht, indem sie Oxford eigen- und einhändig mit der Schaffung *quasi ex nihilo* einer gesamten literarischen Tradition betraute, inklusive stilistischer Eigenheiten und Differenzen zwischen deren einzelnen Protagonisten, die als Personen allesamt, Marlowe eingeschlossen, Chimären

auf der Basis von Oxfords literarischen Hervorbringungen seien und lediglich Varietät vortäuschen sollten. Ganz abgesehen von der oftmaligen Kontrafaktizität und vielfach hanebüchenen Argumentation, wie auch der Widersprüchlichkeit der einzelnen, jeweils im Brustton der Überzeugung als zweifelsfrei belegt behaupteten Thesen, richten sich für den unbeteiligten oder außenstehenden Betrachter solche Ansprüche in vieler Hinsicht von selbst, mag es sich auch um Wahnsinn mit Methode handeln. Gleichwohl sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und einzelne Vorannahmen und Argumentationen, speziell der weniger radikalen Art, durchaus prüfen und diskutieren, wenngleich ganz offenkundig mit besonders wachem, kritischem Verstand und einer gesunden Portion Misstrauen. Darauf kann in der Diskussion zurückgekommen werden.

Die Debatte selbst hat inzwischen bei nachgerade exponentiellem Wachstum ein de facto unüberschaubares Ausmaß angenommen und steht dem Umfang nach nicht weit hinter der wissenschaftlichen Literatur zu Shakespeare und seinem Schaffen selbst zurück.

[F4]

Empfohlene Literatur zur Debatte und zu Shakespeares Biographie

- **Günther, Frank, *Unser Shakespeare* (München: dtv, 2014): p. 273 ff.**
- **Schabert, Ina, hg., *Shakespeare Handbuch* (Stuttgart: Kröner, 4. Aufl. 2000): Kapitel zur Verfasserschaftsfrage von Ingeborg Boltz (185 ff)**

Empfohlene Biographien (ohne Bezüge auf Anti-Stratfordians):

- **Posener, Alan, *William Shakespeare* (rororo Bildmonographie: rm 50641) (Reinbek: rororo, 2005)**
- **Ackroyd, Peter, *Shakespeare. Die Biographie* (München: btb, 2. Aufl. 2008)**
- **Theorien: Stratfordians und Anti-Stratfordians**
vgl. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46174570.html>
- <https://de.wikipedia.org/wiki/William-Shakespeare-Urheberschaft>
- https://en.wikipedia.org/wiki/Shakespeare_authorship_question

Frank Günther, dessen einschlägige Ausführungen zum Thema ich nur empfehlen kann, neben und noch vor dem diesbezüglichen Kapitel von Ingeborg Boltz im *Shakespeare-Handbuch*, hat im Jahr 2014 bereits 5000 Buch-Publikationen zur Debatte erhoben und will im Internet allein zur Oxford-Hypothese 19 Millionen Treffer gelandet haben. Ich selbst erzielte vor wenigen Tagen nur etwa eine halbe Million Treffer, aber das mag an anderen Suchstrategien liegen und ist auch so mehr als genug.

[F5]

Motive und Hintergründe für alternative Verfasserschaftstheorien

- **Hintergrund: romantischer Geniekult, postulierte Korrespondenz von Leben und Werk**
- **(Biographische) Hypothesen / Prämissen, bezogen auf William Shakespeare aus Stratford:**
 - **Mangelnde / fehlende Bildung des Stratforders ‚Hinterwäldlers‘**
 - **Mangelnde Kenntnis des Hofes und höfischer Sitten, Gebräuche und Intrigen**
 - **Sprachlich nicht entsprechend gerüstet (riesiger Wortschatz der Werke, sprachliche Subtilität und Variationsbreite etc.)**
 - **Fehlende geographische und topographische Kenntnisse**
 - **Etc.**

Was sind nun, in aller Kürze, die hauptsächlichsten Motive für die zunächst anscheinend eher plötzlich und unvermutet entsprungene Debatte? Ihre Wurzeln dürften neben der wohl überwiegend obsessiven Persönlichkeitsstruktur vieler ihrer Urheber (was sie freilich auch als typische Forscher auszeichnet) im Wesentlichen in einer spätromantischen Auffassung des poetischen Genies liegen, von dem angenommen wird, dass sich die Persönlichkeit des Autors unmittelbar im Werk spiegelt, spiegeln müsse. Der Handschuhmacher- und zeitweilige Bürgermeistersohn aus dem provinziellen Stratford, der angebliche Wilderer und Pferdeknecht ohne (angeblich) hinreichende Schulbildung, erschien nun manchen als denkbar ungeeignet für die ihm historisch übertragene bzw. zugeschriebene Rolle, zumal es ihm vermeintlich an Welterfahrung und Kultur gebrach. Man behauptete daher, auch angesichts des Wortschatzes, der sprachlichen Gewandtheit und Breite des Werks, dass es sich in Wahrheit um einen nachgerade unfassbar gebildeten Adligen, Philosophen und/oder Universalgelehrten wie Bacon, oder einen *university wit* wie Marlowe handeln müsse, dem der Stratforder Hinterwäldler und Schauspieler, zudem eine unverbesserlich peinliche Krämerseele, aus verschiedensten möglichen Gründen lediglich als Strohmann diene. Je nach Zusammenhang und Kandidaten sind vielfältige weitere Motive wahrscheinlich. Dazu kam mit Fortschreiten des 20. Jahrhunderts wohl auch ein massives, sich zuspitzendes Konkurrenzverhältnis zwischen einer sich zunehmend auch methodisch etablierenden akademischen Forschung, die zunächst positivistisch-biographisch ausgerichtet war und ganz auf den Mann aus Stratford setzte, und andererseits amateurhaften Bemühungen, deren Träger sich immer mehr als Opfer einer universitären Verschwörung sahen, als marginalisiert, verlacht und ganz ignoriert empfanden bzw. konstruierten. Indirekt und in verquerer Weise verlieh dies natürlich auch ihren Thesen scheinbares Gewicht und die vermeintliche Entbindung von genauerer Überprüfung, auch in punkto Methodik, die sich bei näherer Betrachtung bis heute als besondere Achillesferse der Anti-Stratfordians erweist.

Bis zu einem gewissen Grad kann man solche Gefühlslagen und Märtyrerattitüden gewiss nachvollziehen. Die entscheidende Frage ist freilich, ob sie berechtigt sind, vor allem aber, wie man mit der Verfasserschafts-Debatte vernünftig, fair, aber auch effektiv umgehen und wie

man ihren Argumenten begegnen bzw. entgegentreten kann und sollte, auch wenn sie insgesamt, trotz ihrer Prominenz im allgemeinen Bewusstsein, allenfalls am äußersten Rande der Academia vor sich hinschwelt.

[F6]

Gegenstrategien aus akademisch-universitärer Sicht

(1) Ignorieren

(2) Eine genaue, faire Auseinandersetzung und ggf. Entgegnung auf dem Boden belegter bzw. zweifelsfrei belegbarer Fakten und wissenschaftlicher Argumente und Methoden

(3) Ockhams Rasiermesser, d.h. die Frage, ob und inwieweit all diese Alternativtheorien, und speziell auch deren Prämissen, überhaupt nötig sind.

Ad 3: Antwort auf Ockhams Gretchenfrage: Nein!

Strategie 3 sollte aus verschiedensten Gründen Ausgangs- und Angelpunkt einer sachlichen Auseinandersetzung aus akademischer Sicht sein und auf dieser Grundlage Fakten etc. (Punkt 2) einbeziehen.

Ich danke für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit!

Hier bieten sich aus Sicht der akademischen, universitären Wissenschaft vor allem drei Strategien an: (1) Ignorieren bzw. auf gut Österreichisch: net amol ignorieren; (2) eine genaue, faire Auseinandersetzung und ggf. Entgegnung auf dem Boden belegter bzw. zweifelsfrei belegbarer Fakten und wissenschaftlicher Argumente; (3) Ockhams Rasiermesser, d.h. die Frage, ob und inwieweit all diese Alternativtheorien und speziell auch deren Prämissen, überhaupt nötig sind, zumal sie meist ja auf der Grundlage eher abenteuerlicher Vorannahmen und vielfach auch unwahrscheinlich komplizierter, weit hergeholter Hilfskonstruktionen operieren, und tatsächlich auch dazu gezwungen sind. Brauchen wir also die alternativen Verfasserschaftshypothesen wirklich?

Abschließend nun kurz zu diesen Optionen für eine Debatte, die auf neuerem Stand und im freien Austausch in vielen Punkten noch zu führen wäre:

Ad Methode 1: Ein völliges oder weitgehendes Ignorieren ist in der Tat die bei Weitem überwiegende, verbreitetste und übliche Art des akademischen Umgangs mit den Anti-Stratfordianern. Man kann dies verstehen, eventuell auch gutheißen: Fanatiker, die ihre Thesen wider jegliche Vernunft und mit allen Mitteln gegen Fakten und wissenschaftlich fundierte, letztlich aber auch einfach nur vernünftige Argumente verteidigen bzw. daran unter allen Umständen festhalten, sind mit Argumenten wohl wirklich nicht zu überzeugen. Der Nachteil besteht darin, dass eine solche Haltung die hartnäckig vorgetragene These der akademischen Verschwörung und die Märtyrerrolle der Anti-Stratfordianer befestigt und

scheinbar auch beglaubigt, selbst wenn es mit Blick auf die Kultur, oder eher Unkultur heutiger akademischer Debatten unter hemmungslos profilierungssüchtigen Protagonisten von erheblicher Aussagekraft scheint, dass bislang kein einziger Vertreter bzw. Vertreterin der akademischen Welt den entscheidenden *leap of faith* gewagt hat und ins Gegenlager übergelaufen ist – zumal dies ihm oder ihr ohne Frage zumindest jenen kurzen Moment der Aufmerksamkeit und Prominenz hätte schenken können, dem alle Welt mit allen Mitteln nachzulaufen scheint, ganz speziell im angelsächsischen bzw. US-amerikanischen Bereich, der in jüngerer Zeit gerade in den *humanities* mit weltberühmten akademischen *lunatics* dicht besiedelt ist.

Ich für meinen Teil plädiere daher für einen durchaus offensiven, nötigenfalls konfrontativen Umgang, freilich ohne zu viel an Zeit und Kraft zu verschwenden. Die zweckmäßigste, zielführendste und ökonomischste Gegenstrategie scheint mir dabei eine faire, gleichwohl entschiedene, ggf. harte, vor allem aber auf akademischen Mindeststandards insistierende Auseinandersetzung zu sein, die als optimalen Ausgangspunkt und methodisches Prinzip *Ockham's razor* zur Anwendung bringt, also die entschiedene Feststellung, dass die These der alternativen Verfasserschaft eine unvernünftige, wissenschaftlich in jeder Hinsicht unbegründete Vermehrung der Annahmen und Hypothesen darstellt und sinnlose Debatten erzeugt, denen jegliche empirische oder sonstige Grundlage fehlt.

Hier kann man nun zur Stützung der Prämisse alle von der Forschung überzeugend namhaft gemachten Fakten ins Spiel bringen: [So zum einen den Umstand, dass Shakespeares Leben mit weit über hundert Quellenbelegen für einen Bürger der elisabethanisch-jakobäischen Zeit dokumentarisch außerordentlich gut belegt ist, weit besser jedenfalls als im Falle der allermeisten seiner als Dramatiker tätigen Zeitgenossen. Weiters ist hier ins Treffen zu führen, dass, wiederum relativ und im Rahmen des kommerziellen Theaters gesehen, auch Shakespeares von seinen Zeitgenossen stets unhinterfragte Existenz als der Verfasser seiner Werke oder einzelner seiner Stücke und Dichtungen außerordentlich gut dokumentiert ist, neben der posthumen Folio-Ausgabe von 1623 auch, was den Druck und die zum Teil enthaltenen Verfasserangaben einzelner Texte betrifft. Mehr liegt hier nur für Shakespeares Dichterkollegen und Rivalen Ben Jonson vor, der im Übrigen auch ein wichtiger, unverdächtigster Gewährsmann für die Existenz Shakespeares als Dramatiker ist, doch liegt für Shakespeare aus einem breiten Spektrum unterschiedlichster Belege in jedem Fall viel stichhaltigeres Material vor als für die meisten seiner Kollegen, ironischerweise zum Beispiel auch für den als wahrer Shakespeare hypostasierten Christopher Marlowe.]

All diese Dinge lassen sich leicht nachlesen, unter anderem in dem von mir genannten Buch von Frank Günther bzw. in Ina Schaberts *Shakespeare-Handbuch*, aber auch in vielen anderen nützlichen Handbüchern und Biographien. Ich will daher nun meinen eigentlichen Vortrag beenden und Sie gespannt zu Fragen, Ergänzungen oder auch Einwänden einladen.